

die allerdings nicht über die jüngst wieder aufbrechenden Konflikte zwischen Konzil und Kirchenrecht (vgl. 359, 362) hinwegtäuschen können.

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes geben einen Überblick über das wissenschaftliche Selbstverständnis der einzelnen theologischen Disziplinen. Sie skizzieren Gegenstand und Methode des jeweiligen Fachbereichs, sie gehen in gebotener Kürze auf wichtige Entwicklungsschritte in den einzelnen Disziplinen ein und stellen diese in einen größeren, fächerübergreifenden Zusammenhang. Dabei zeigt sich, dass nicht nur das Verhältnis zwischen Vernunft und Glaube immer wieder aufs Neue durchdacht werden muss; auch das komplexe Zusammenspiel der einzelnen theologischen Disziplinen verdient entsprechende Aufmerksamkeit. Die Schwierigkeit, Theologie als Wissenschaft zu begreifen, dürfte neben ihren spezifischen Ansprüchen als Glaubenswissenschaft auch mit der ihr eigenen Vielstimmigkeit verbunden sein. Die unterschiedlichen Blickwinkel der theologischen Disziplinen erfordern neben dem intensiven Gespräch mit den jeweiligen Nachbarwissenschaften auch einen inner-theologischen Dialog, innerhalb dessen es nicht länger möglich scheint, einzelnen Fächern – meist der Fundamentaltheologie und der Dogmatik – einen gegenüber den anderen Disziplinen herausgehobenen wissenschaftlichen Charakter zuzuschreiben. Als bezeugungsorientierte Wirklichkeitswissenschaft ist die Theologie gefordert, die Wirklichkeit in ihrer Vielschichtigkeit und Ganzheit in den Blick zu nehmen, ohne sich dabei als Universalwissenschaft gerieren zu können – ein hoher Anspruch, der neben Bescheidenheit auch ein ausgeprägtes Interesse für andere Wissenschaften verlangt und zudem den Mut voraussetzt, sich kritisch hinterfragen zu lassen, ohne deshalb darauf zu verzichten, eigene Wahrheitsansprüche zu formulieren. P. SCHROFFNER SJ

EINE AUTORITÄT FÜR DIE DOGMATIK? Thomas von Aquin in der Neuzeit. Festschrift für Leonhard Hell. Herausgegeben von *Benjamin Dablke* und *Bernhard Knorn*. Freiburg i. Br.: Herder 2018. 284 S., ISBN 978-3-451-34868-6 (Hardback); 978-3-451-81868-4 (PDF).

Der Sammelband von *Benjamin Dablke* und *Bernhard Knorn* hat es sich zur Aufgabe gemacht, einen historisch fundierten Beitrag zur Frage zu leisten, „inwieweit und warum einem früheren Denker zu späterer Zeit Autorität zukam und welche Rolle er in der systematisch-theologischen Diskussion zu spielen vermag“ (10). Dabei steht die Rezeption des Thomas von Aquin – wie der Titel schon besagt – im Zentrum des Bandes. Der Band wurde dreigeteilt, um zuerst einige Fallbeispiele aus dem 15. bis zum 18. Jahrhundert zu beschreiben und später dann die Rezeption von Thomas im 19. und 20. Jahrhundert zu analysieren. Die Rezeption in der zuerst genannten Periode fiel sehr heterogen aus, während Thomas in letzterer zur verbindlichen Autorität erhoben wurde – als Garant der katholischen Orthodoxie und *princeps theologiae* (vgl. 10). Als letzter Teil folgt dann eine Reflexion auf die Fragestellung, inwiefern oder inwieweit von Thomas von Aquin als einer Autorität für die Gegenwart gesprochen werden kann. Leonhard Hell wurde der Band zum 60. Geburtstag gewidmet, obwohl der Mainzer Dogmatiker weder Thomist noch Vertreter einer Theologie sei, in der Thomas eine zentrale Rolle einnehme (vgl. 11). Laut dem Vorwort der Herausgeber liegt allerdings eine Verbindung von Leonhard Hell und Thomas von Aquin durch das Aufwerfen theologietheoretischer Probleme vor (vgl. 12).

Der erste Teil des Bandes wird mit dem Artikel „Summenkommentare früher Jesuitentheologen. Kreative Treue zu Thomas von Aquin“ von *Bernhard Knorn*, einem der Herausgeber, eröffnet, indem er über die Summenkommentare referiert, die ab den 1560er Jahren von Jesuitentheologen verfasst wurden. Obwohl der Ordensgründer Ignatius von Loyola selbst Thomas als vorrangigen Lehrer der Theologie in den Ordenssatzungen festhält, gewinnt die Auslegung, was dies konkret bedeute, vor allem in dem Spannungsgefüge von Gehorsam und Einheitlichkeit des Willens im Orden eine besondere Bedeutung (vgl. 21). Thomas von Aquin kann als Autorität und Basis der theologischen Studien des Jesuitenordens bezeichnet werden, wenn auch die Gelehrten des Ordens über Thomas hinausgingen, um aktuelle Positionen zu behandeln und die theologischen Debatten flexibler zu gestalten (vgl. 30f.). Auf

den Eröffnungsartikel folgen zwei Artikel, die spezifische Aspekte des Thomismus in der französischsprachigen Welt der Neuzeit behandeln: Zuerst der Artikel „The Dispute between the Louvain Faculty of Theology and the Jesuits (1587–1588). *Solus Augustinus* versus Thomist Positions“ von *Mathijs Lamberigts*, der den Streit zwischen Leonhardus Lessius als thomistischem Denker und der augustinisch geprägten Fakultät von Löwen über die Themen Gnade, Prädestination und den freien Willen des Menschen in eindrucksvoller Weise darstellt (vgl. 46). Als zweiter Artikel folgt „Jansénisme et thomisme: une question de causalité?“ von *Simon Icard*. Die spannende Entwicklung der Konkomitanzlehre und der Streit um den Verlust des Laienkelches, an dem die Theologie des Thomas einen maßgeblichen Anteil hat (vgl. 60), wird von *Matthias Laarmann* mit dem Artikel „Konkomitanz und Kommunion unter beiderlei Gestalt. Zur Diskussion vom 15. bis zum beginnenden 17. Jahrhundert“ behandelt. Bei der Auseinandersetzung um diese Thematik kommt der Autor zu dem Ergebnis, dass Thomas hier allerdings von den reformatorischen Theologen als „Flaggschiff“ der Konkomitanzlehre ausgemacht wird, während die katholischen Theologen hier eher auf eine „Wolke von Zeugen“ verweisen, anstatt sich auf eine einzige Autorität zu stützen (vgl. 74). *Claus Arnold* beschreibt in seinem Artikel „Thomas, Thomismus und theologische Zensur. Exempel aus dem Zeitalter der Konfessionalisierung und der Modernismuskrise“ hingegen die thomistische Engführung unter Papst Pius V., die jedoch wiederum einer Pluralität von Schulen weichen musste (vgl. 77–79). In seinem Artikel hebt der Mainzer Kirchenhistoriker zwar auch den Thomismus als Grundlage für die „repressive Ideologie“ (84) von Pius X. und seiner theologischen Zensur heraus, würdigt jedoch im gleichen Zug Thomas als Nährboden für die theologischen Strömungen, die das Zweite Vatikanum prägten (vgl. 84f.).

Den Einfluss des Thomas auf die protestantischen Theologen des 19. Jahrhunderts untersucht *Johannes Wischmeyer* in seinem Artikel „Ein ‚Ritterthum [sic!] der Theologie‘. Thomas von Aquin und die Scholastik in der deutschsprachigen protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts“ und kommt zu dem differenzierten Ergebnis, dass die protestantischen Theologen einerseits die Thomas-Rezeption jener Zeit überwiegend abgelehnt hätten (vgl. 102), aber andererseits Thomas in der Gotteslehre durchaus ein Klassiker für die dogmatische Systembildung und somit eine Autorität geblieben sei – nenngleich er nicht denselben autoritativen Anspruch innegehabt habe wie in der Frühen Neuzeit. *Peter Walter* behandelt mit seinem Artikel „Zur Thomas-Rezeption bei Leopold Liebermann (1759–1844), einem Mainzer Theologen des 19. Jahrhunderts“ einen neuzeitlichen Denker, der von Thomas und seinen Werken beeinflusst wurde, jedoch keineswegs als Thomist gelten kann (vgl. 125). Über eine sehr prägende Periode in der „Autoritäts-Geschichte“ des Aquinaten berichtet *Jörg Ernesti* in seinem Artikel „Leo XIII. (1810–1903) und die Erneuerung des Thomismus“, in dem er den Thomismus in der Biographie des Papstes zu verorten sucht (vgl. 137f.). Für Leo stand laut Ernesti der Versuch im Vordergrund, Glaube und Vernunft in Hinblick auf das moderne Denken zu versöhnen – wofür der *doctor angelicus* als Garant stehen sollte. Als exemplarischer Theologe im Dunstkreis des Zweiten Vatikanums wird von *Frank Ewerszumrode* Ambroise Gardeil, geistlicher Wegbereiter des Konzils und Lehrer von Marie-Dominique Chenu und Yves Congar, in seinem Beitrag „Progressive Theologie nur mit Thomas von Aquin! Die theologische Hermeneutik von Ambroise Gardeil (1859–1931) als kritische Aufnahme modernistischer Anliegen“ behandelt. Ein weiteres Beispiel für einen solchen Theologen, nämlich August Reatz, wird in „Zwischen lehrantlicher Vermittlung und dekorativem Gebrauch. Die Thomas-Rezeption bei August Reatz (1889–1967)“ von *Sebastian Lang* beschrieben. Den Abschluss des zweiten Teils bildet *Klaus Vechtel* mit seinem Artikel „Thomas von Aquin in der Verhältnisbestimmung von Philosophie und Theologie bei Wolfhart Pannenberg (1928–2014)“, der sowohl Thomas von Aquin als auch Wolfhart Pannenberg als Theologen ausweist, die ein differenziertes Spannungsgefüge von Glaube und Vernunft wahren (vgl. 183).

Der dritte Teil des Buches fragt nach Thomas als einer theologischen Autorität in der Gegenwart. Als erstes untersucht *Gregorio Montejo* mit „In the Wake of *Aeterni Patris*. The Rezeptionsgeschichte of Thomism in North America“ verschiedene moderne Strömungen des Thomismus, bspw. den Transzendentalthomismus oder den analyti-

schen Thomismus, in Hinblick auf ihre Entstehung und ihren Einfluss in Nordamerika. Danach hat *Peter De Mey* wiederum die gesamtkirchliche Dogmatik im Blick, wenn er mit „The Construction and Ongoing Modification of a Sacramental Ecclesiology. Vatican II's Relation to Aquinas' Theology of the Sacraments“ die Bedeutung des Aquinaten als Autorität für die Konstitutionen des Zweiten Vatikanums in Hinblick auf die Ekklesiologie untersucht. *Rajakumar Joseph* hingegen stellt einen von Thomas beeinflussten indischen Philosophen mit dem Artikel „The Seeds of Religious Pluralism. From the Writings of Thomas Aquinas and Michael Amaladoss“ vor. In diesem Artikel werden sowohl der Aquinat als auch Michael Amaladoss als Theologen und Philosophen vorgestellt, die den christlichen Glauben und das christliche Handeln als Vermittler („faciliator“) des Menschen zu Gott sähen, aber nicht als notwendiges Absolutum, um den Weg zu Gott finden zu können (vgl. 240). *Benjamin Dahlke* behandelt direkt die Frage, inwiefern Thomas generell als Autorität für die Dogmatik gelten kann und was überhaupt eine solche „Autorität“ ausmacht. „Autorität und Autoritäten in der Dogmatik“ lautet daher die Überschrift seines Artikels. Für den Paderborner Dogmatiker stellt eine Autorität eine Hilfe dazu dar, Offenbarung in ihren vielen Facetten zu erschließen (vgl. 250). Diese Autorität muss jedoch kritisch durchdacht und auf ihrer Basis dynamisch weitergedacht werden, damit keine Erstarrung droht (vgl. 251). Zuletzt behandelt noch *Walter Kardinal Kasper* das Theologieverständnis des Aquinaten („Das Verständnis der Theologie bei Thomas von Aquin“). Ihm zufolge ist Theologie für Thomas keine Aufzählung oder kein Warenkatalog von Glaubenswahrheiten, sondern eine *reductio in mysterium* – eine Rückführung aller Glaubenswahrheiten auf das eine, allumfassende und einende Geheimnis des dreifaltigen Gottes.

Einen Sammelband mit einer so weitreichenden Fragestellung zu bewerten – zumal er eine so große Fülle an Themen und Epochen einfangen möchte – ist nicht einfach. Dass das Autoritätsverständnis in verschiedenen Epochen bei unterschiedlichen Autoren facettenreich vorliegt, gibt der Band eindeutig zu erkennen. Eher „exotische“ Artikel, wie bspw. über den indischen Philosophen Amaladoss oder den Mainzer Theologen Reatz, bieten zwar spannende Einblicke in ein differenziertes Verständnis und den Einfluss des thomanischen Erbes, sind allerdings gleichzeitig aufgrund ihrer Grades an Spezifizierung nur bedingt geeignet, um sich ein allgemeines Bild über die Rezeption des Aquinaten als Autorität zu machen. Ein gewichtiger Artikel hinsichtlich der Fragestellung ist sicher der Beitrag von *Jörg Ernesti*, der versucht, der Favorisierung des Aquinaten als *princeps theologiae* durch Leo XIII. auf den Grund zu gehen. Leo XIII. sah in Thomas von Aquin die Möglichkeit, dass die gesamte Wirklichkeit durch die Brille der Scholastik neu verstanden werden könne (vgl. 134). Er glaubte, in der thomanisch-scholastischen Prämisse, dass *fides* und *ratio* zusammengehören, die Doktrin der Kirche und das säkular-moderne Denken wieder vereinen zu können. Deshalb wurde Thomas in vielen Punkten – als Ausnahme ist bspw. seine Mariologie zu nennen – zur Norm der Kirche und des Lehramtes (vgl. 243). Dass es dabei zu Konflikten kommt, zeigt u. a. die Auseinandersetzung des Lehramtes mit der Nouvelle Théologie, denn hierbei spiegelt sich die Unterscheidung zwischen „thomistischem“ und „thomanischem“ Gedankengut wider (vgl. 246). Es ist sicherlich auch die Folge einer zu starken Engführung des theologisch-philosophischen Denkens der Neuscholastik und einer Überbetonung und Fehlinterpretation des Aquinaten, dass dieser seine Vorrangstellung im Pluralismus der Denksätze und Perspektiven der neueren Theologie verloren hat. Josef Pieper weist bekanntermaßen eindrucksvoll daraufhin, dass Thomas kein Freund von Systementwürfen war oder je ein perfektes System entwerfen wollte. Daher wäre Thomas wohl selbst Kritiker des „perfekten“ theologischen Systementwurfes der Neuscholastik geworden.

Dass eine Klassifizierung von Autoritäten immer eine wichtige und aktuelle Aufgabe der Dogmatik bleiben wird, ist offensichtlich – gerade hinsichtlich der Frage, die *Benjamin Dahlke* mit Peter Hünemann kenntlich macht, nämlich inwiefern die scholastischen Autoritäten als *loci theologici* zu behandeln sind. Dass Thomas Autorität besaß und durch seine Wirkung bis in die heutige Zeit besitzt, bleibt ein unumstößliches Faktum. Auch dass eine Auseinandersetzung mit ihm immer fruchtbar und notwendig sein wird, darf als sicher gelten. Der Band nähert sich dem Thema der Autorität des

Thomas in der Dogmatik aus zahlreichen und facettenreichen Blickwinkeln an. Die Spannung zwischen dem Bedeutungs- und Autoritätsverlust des Aquinaten in der heutigen Theologie im Gegensatz zu früheren Zeiten und lehramtlichen Äußerungen – so hat Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Fides et ratio“ den „unvergleichlichen Wert“ (FR 57) der thomanischen Philosophie betont und erkennt Thomas einen „ganz besondere[n] Platz“ (FR 43) in der christlichen Tradition von Glaube und Vernunft zu – kann der Sammelband nicht wirklich auflösen. Allein schon die expliziten Namensnennungen des Aquinaten in vielen kirchlichen Dokumenten bezeugen, dass ihm eine Sonderstellung zukommt, mögen diese Nennungen auch moderater in Wortwahl und Anzahl als in früheren Zeiten ausfallen. In diesem Sammelband bleibt es jedoch überwiegend bei Feststellungen und Beobachtungen über die Autorität und Rezeption des Aquinaten durch die Neuzeit und Moderne hindurch, ohne die oben genannte Problematik, nämlich die Diskrepanz zwischen faktischem Bedeutungsverlust und offizieller Würdigung, fundamentaltheologisch-dogmatisch noch genauer zu untersuchen. Zwar sieht sich Thomas selbst als bescheidenes Werkzeug und als einfacher Lehrer, aber seine Bedeutung und Wirkkraft übertrifft wohl viele Kirchenväter, Kirchenlehrer und Theologen bei Weitem. Daher bleibt die Feststellung *Benjamin Dabbeles*, „Thomas von Aquin ist damit ein Lehrer – nicht mehr, aber eben auch nicht weniger“ (252), letztlich doch mit einem skeptischen Fragezeichen zu behandeln.

Trotzdem verspricht die Lektüre dieses Sammelbandes eine spannende Reise in die Wirkungsgeschichte des Thomas von Aquin. Der Band bietet eine reiche Auswahl an Themen und besticht gerade durch seine Themenfülle und Abwechslung. Daher vermag das Buch, Lesern jedes Kenntnisstandes Neues zu vermitteln, und erweitert so den Horizont des Lesers auf beträchtliche Weise. J. SCHULER

DAS LEBEN VERTIEFEN. Festschrift für Erhard Kunz SJ. Herausgegeben von *Paul-Chummar Chittilappilly*. Ostfildern: Grünewald 2019. 320 S., ISBN 978–3–7867–3176–4 (Hardback).

Die vorliegende Festschrift ist, wie der Herausgeber in seiner Einleitung zu Recht betont, einem Theologen gewidmet, der sich nicht nur als Wissenschaftler und akademischer Lehrer einen Namen gemacht hat, sondern auch zeitlebens „ein viel gesuchter geistlicher Begleiter“ (10) war.

Um die „Vertiefung des Lebens durch Philosophie“ (5) geht es zunächst in den Beiträgen von *Josef Schuster*, *Stephan Herzberg* und *Oliver Wiertz*. Schuster macht in seinem Beitrag deutlich, wie es im Ausgang von der Wissensproblematik zu dieser Vertiefung kommt, geht es im Gewissen doch um eine Übereinstimmung mit sich selbst als „Übereinstimmung mit der Wahrheit seines Lebens“ (31). Herzberg weist darauf hin, um das Ziel unserer denkerischen Bemühungen zu erreichen, das darin besteht „zur Wahrheit in ihrer ganzen Fülle, das heißt in der Einheit von natürlicher und geoffenbarter Wahrheit, zu gelangen“ (54), seien bestimmte epistemische Tugenden erforderlich, konkret „eine ‚Bildung‘ hinsichtlich der unterschiedlichen Rationalitätsansprüche und Argumentationsmöglichkeiten sowie ein kritisches wie auch wohlwollendes Hören auf Offenbarung und Überlieferung“ (ebd.). Nach Herzberg reicht es aus, diese Tugenden zu besitzen, um die Vernunft als *recta ratio* zu bezeichnen. Seines Erachtens ist „eine Vernunft, die sich eigenständig und konsequent, sensibel und wohlwollend mit dem Glauben auseinandersetzt [...], auch wenn manche Inhalte für sie (vorerst) ein Rätsel bleiben, eine Vernunft, von der Glaube und Theologie am meisten profitieren“ (ebd.). Nach Wiertz stellt die identitäre Versuchung von Religionen „eine Gefahr für den interreligiösen Dialog dar, der nicht nur als Mittel zu Frieden und Verständigung unverzichtbar“ sei, sondern „auch von den Repräsentanten der großen Religionen ausdrücklich befürwortet“ (56) werde. Ihm zufolge beruht die Hoffnung, in der Begegnung mit anderen Religionen Gott näher zu kommen, auf der Einsicht in die Unabhängigkeit der Wahrheit von unseren Überzeugungen und Wünschen und zudem auf der Einsicht in die grundsätzliche Begrenztheit und Fehlbarkeit menschlicher Erkenntnis. Letztendlich fußt nach Wiertz „eine Offenheit in der Begegnung mit anderen Religionen auf der theologischen Einsicht in die Unauslotbarkeit des